

Verbundkatalog Kalliope

**In: Deutsche Rundschau. Jg. 82, [H.] 11, November 1956, S.
1198-1200**

Über René Crevel.

Mann, Klaus

November

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Über René Crevel

Der Nachruf Klaus Manns auf Crevel erschien am 8. Juli 1935 in der Basler „National-Zeitung“. Seine Erstveröffentlichung in Deutschland erfolgt zum Gedenken für K. M., der diesen Monat 50 Jahre alt würde.
D. R.

In einem der ersten Romane René Crevels, in «La Mort Difficile», ist der Held ein junger Mensch aus bürgerlicher Familie. Er ist scheu, trotzig, melancholisch, aufrührerisch gestimmt, ohne sich aber noch einer revolutionären Gesinnung bewußt zu sein; mit einer etwas hektischen, outrierten und völlig grenzenlosen Leidenschaft haßt er das Milieu, aus dem er kommt, seine Heuchelei, seinen Geiz, seine Häßlichkeit, seinen totalen Mangel an Liebe, Güte und Wärme. Das Inferno seiner empfindsamen Jugend ist der Salon der Mutter, in dem sich der Vater erhängt hat: hier haben wir, zum ersten Mal, das Selbstmordmotiv, das von da ab, in grotesker oder tragischer Variation, immer wiederkehren wird in Crevels Büchern. Der Gegenpol zu dieser verabscheuten „guten Stube“ — der bourgeoisen Hölle, dem Ort des Grauens und der Niedertracht, von dem aus eine unmenschliche Mutter seine Jugend tyrannisiert und zerstört — der äußerste und geliebte Gegensatz zu dem verödeten Zeremoniell der elterlichen Wohnung ist das Studio des amerikanischen Freundes — des Abenteurers, des Unbeschwerten, den keine Vorurteile, keine Traditionen belasten: er ist stark und zynisch wie das Leben selbst; er hat die Stärke und die Schönheit samt der Grausamkeit; er ist das Ideal, der Höchstbegehrte; ihm naht sich, fasziniert, hingerissen, der junge Mensch aus dem verhaßten bürgerlichen Milieu — hier liebt er, hier wirft er sich hin, ja, an diesem Stück brutaler, elastischer, verführerischer Vitalität aus dem Mittelwesten Amerikas zerbricht und stirbt der problematische junge Europäer. Er tötet sich selbst, da er sich zu weit entfernt hat aus dem Kreis seiner Herkunft, dessen Minderwertigkeit er durchschaut, verspottet und haßt; da er sich ewig fremd fühlt der Idealgestalt, dem Ziel der Sehnsüchte, dem starken Leben, und niemals angenommen von ihm. So geht er hin und stirbt seinen Tod — seinen schwierigen Tod.

Fast zehn Jahre nach dem Erscheinen der «Mort Difficile» — im Juni 1935, hat sich René Crevel das Leben genommen. Inzwischen war ihm viel widerfahren — ihm, wie der Generation, der er angehörte, wie dem Erdteil, an dessen Schicksal er leidend teilhatte. «La Mort Difficile», wie die andren frühen Bücher Crevels — «Détours», «Mon Corps et moi», «Babylone» — waren entstanden in einer relativ friedlichen Zeit. Der Kontinent und seine Zivilisation schienen in einem halbwegs beruhigten Zustand. Wie das täuschte! Es war die Stille vor dem Sturm; bald gingen die Unwetter los: Wirtschaftskrise, progressive Verarmung, Sieg der Faschismen, drohender Weltkrieg. Wir wurden alle betroffen, keiner, der Herz und Verstand hatte, blieb unbeteiligt, die Besten veränderten sich.

Man verändert sich immer nur bis zu einem gewissen Grade. Einige Züge unseres Wesens, einige Grundeigenschaften bleiben erhalten — nur daß die Ziele andere werden, für die wir sie verwenden. — Es gibt in der «Mort Difficile» Elemente, die wir in späteren Arbeiten Crevels wiederfinden. Das Satirische bleibt ein Hauptcharakteristikum seiner literarischen Ausdrucksweise, seines Talents. Es war zuletzt seine Absicht, den großen satirischen Roman einer französischen Bourgeoisfamilie zu schreiben. Satire sehr großen Stils, schillerndes Pamphlet von geradezu enthusiastischer Bosheit ist Crevels letztes Buch, «Les Pieds dans le Plat». Hier wird die ganze europäische Gesellschaft der spätkapitalistischen Epoche zum Objekt eines fieberhaft ausschweifenden Hohnes: da wird nichts ausgelassen, vom Schuhkönig Bata bis zum Haus Wahnfried in Bayreuth, von der französischen Akademie bis zu Hitler und Mussolini, von den Habsburgern bis zur katholischen Kirche, der Rüstungsindustrie und der Boulevardpresse kommt alles vor. Der Haß funkelt, er steigert sich ins Phantastische, er bekommt einen beinahe lyrischen Überschwang. Dazwischen aber finden sich gedämpfte, traurige oder zärtliche Töne. Sie beweisen dem Leser, was die Freunde wußten; dieser Ankläger, spottender Richter, wütender Feind des Bestehenden hatte kein verhärtetes Herz; vielmehr hatte er viel Liebe zu vergeben, und er verlangte sehr danach, Freundschaft, Wärme und Zärtlichkeit zu empfangen.

Er hätte es nicht ausgehalten, nur zu hassen. Er bedurfte eines Gegenstandes, eines Begriffes, auf den seine Liebe, sein Glauben sich richteten und konzentrierten. Seit der «Mort Difficile» war sein Liebesanspruch gewaltig gewachsen. Damals hatte er nur sehnsuchtsvoll-aussichtslos *begehrt*; zuletzt wollte er wirklich lieben, wirklich *vertrauen* — da wandte sich sein Gefühl nicht mehr einem bestimmten Menschen zu, sondern dem Bilde einer neuen Gesellschaft. Die Sehnsucht hatte sich, bewußt und passioniert, ins Revolutionäre erweitert und gesteigert.

„Am Kreuzweg der Poesie, der Wissenschaft, der Revolution und der Liebe“, hieß einer seiner letzten Aufsätze. Wie charakteristisch ist dieser Titel für die Stimmung und geistige Haltung seiner letzten Jahre! Ja, er befand sich am Kreuzweg, an der schwierigen und hoffnungsreichen Stelle des Übergangs, der Entscheidung. Da spannte er seine Kräfte. Er wollte nicht einseitig werden. Er wollte auf nichts verzichten, nichts vereinfachen, sondern das Verschiedenste in sich versammeln, vereinigen. — Er war zum Aktivismus gekommen; aber er war nicht gesonnen, die melancholischen und zarten Erfahrungen seiner spöttischen und enthusiastischen Jugend zu opfern und zu verleugnen: Die Problematik der Einsamkeit, Hauptmoment seiner ersten Romane, bleibt ein bestimmendes Element in den letzten, «Êtes-vous fou?» und «Les Pieds dans le Plat». — Er war zu tief zu Hause gewesen in der Welt der Träume. Er kannte verwunschene Regionen, seine Bücher sind voll der überraschendsten Gesichte und Vergleiche, und er war es, wie kaum ein anderer, fähig, sich in die Traum-Welten anderer zu versenken und deutend über sie auszusagen — ich erinnere an seine glanzvollen Studien über das Werk der Maler Klee und Dali. Dergleichen Abenteuer vergißt man nicht, sie bestimmen und verändern das Wesen dessen, dem sie widerfahren. Gleichzeitig aber war er Anhänger der materialistischen Philosophie. Er glaubte an

die Heilslehre des Marxismus. Er sprach vor Proletariern, arbeitete — ohne einer Partei anzugehören — für Comités, Kongresse, verfaßte tagespolitische Glossen und Manifeste. So führte er sein Leben in einer an Gegensätzen reichen Sphäre. Er hatte sich einen schwierigen Tod prophezeit; zunächst aber führte er ein sehr schwieriges Leben. Ungeheure Spannungen gingen durch seine empfindliche Seele. Er kostete alle Gegensätze. Gab es eine Lösung aus dieser Fülle der Problematik? Jedenfalls gab es die Bewegung in Permanenz. Dies war ein Leben, wie in einem Strudel — eine anstrengende Daseinsform. Er aber hätte es ausgehalten. Denn er war tapfer.

Er war sehr tapfer, auch gegenüber der schlimmsten, quälendsten Prüfung, die ihm zugemutet wurde, gegenüber seiner Krankheit. Welche Last bedeutete ihm diese, bei dem anspruchsvollen Leben, das er führen wollte! Immer wieder mußte er Monate und halbe Jahre in Sanatorien verbringen. Endlich schien das Schlimmste überstanden: er war als beinah geheilt entlassen. Da kam der Rückfall. Die Tuberkulose wanderte. Er hätte wohl nur noch einige Monate zu leben gehabt. Diese Monate, die qualvoll gewesen wären, wollte er nicht mehr ertragen. Er kürzte seine Leidenszeit ab.

Ich wage nicht zu entscheiden, ob die Krankheit allein die Ursache seines Entschlusses, freiwillig zu sterben, war, oder ob dieser auch noch durch andere Momente — eben durch jene unlösbaren Spannungen, denen er sich ausgesetzt hatte — mit herbeigeführt oder beschleunigt wurde. In dieses Geheimnis dringen wir nicht ein. Er nimmt es mit sich, ohne uns ein Wort zu hinterlassen, das uns ermächtigte, es zu deuten. Wohl aber hat er uns hinterlassen das Zeugnis seiner ganz reinen, ganz leidenschaftlichen Bemühung, deren hochfliegende Absicht es war: der poetischen Veranlagung, dem Traum, der Trauer, der Einsamkeit treu zu bleiben — und doch der sozialen Verpflichtung, dem durch gesellschaftskritische Erkenntnis diktierten politischen Willen gerecht zu werden.

Es war ihm angeboren, Eigenschaften und Probleme auf die Spitze zu treiben. Aber es waren die Eigenschaften und Probleme, die einer ganzen Generation gemeinsam sind. Er war Einer von uns. Ich nenne ihn meinen Bruder. Redeten wir wirklich verschiedene Sprachen? Aber wir hatten ja alle Geistessorgen und noch die Träume gemeinsam. Was bedeuten die Unterschiede zwischen den Nationen? Sie wiegen gering. Ich kenne alles, was er gelitten hat, und er hat so viel in Worte gebracht, was ein Teil unseres Lebens war. Ich rechne sein Gesicht zu den wenigen, in denen eine Generation, der man ihr Zerrbild vorhält an so vielen Ecken, sich wiedererkennen darf, ohne erröten zu müssen. Er hat sich nicht ferngehalten dem Kampf und ist doch rein geblieben — so ließ er uns nicht nur ein Werk, sondern das rührende Beispiel.